

Dienstag, den 15. Mai 1923.

Dicht-Dichtu.

Wie Queri seine Bauern Dichtu Dichtu lehrte.
Von Emil Herold, München.

Girg Queri, der glänzende Schilderer oberbayerischer Bauern, wollte sich wieder einmal ein paar Bauerninnen einfinden, weil er die Großstadt leit hatte. Draußen in dem weitestgelegenen Gärding umarmte er sich beim Köstlicher ein. Das war zu ein Viertel für ihn. Die Gärdinger gaiten, trotzdem sie von ihren Feldern aus die Münchner Brauträume haben, von der Kultur als noch wenig befaßt und befaßt. Da konnte er die Bauernburden in reid luden, wie sie fentlein und Wilt auf die Felder fahren, wie sie polirieren und wie sie aufen und raufen.

Und wie er so war der Girg, er hatte für die Bauern immer was, womit er imantire, treibenbats, was sie in Begehrnung prachte oder in Wut. Dießmal hatte er, der selber für sein Leben gern raufte und lüder darum auch ein so glanzender Kriegsberichterichter war, es sich in den Kopf gesetzt, der Bauern-Kauf für zu schön und er doch in moderne Bauern zu modern ge- wesen und auch Girg Queri hatte sich ein paar Griffe angeeignet. Die wollte er von Bauern beitragen. Kaufsfähige, Stuhlfeine, Maßfräse und -Griffel, die hätten sich überlebt, so laute er, und die Gärdinger Bauernburden lernen von ihm mit Eifer einige geschickte Griffe.

Selbst raufen die Gärdinger imantlich.
Am ersten Sonntag nach Girgs Verfluchen kamen ein paar von Überbringer nach Gärding. Das hieß insofern als: „Wir möstent's euch Gärdinger wieder einmal zeigen!“ Aber die Gärdinger gingen den Oberbringer Oberaufboden diesmal nicht zu dem Wirt, sie bräuteten sich für moderner Kaufkraft, die Oberbringer bräuteten, und in einer Viertelstunde war die schönste Kaufkraft im Gange.

Die Gärdinger verloren die Schlaf. Girg, ihr Bekehrter, hatte von neutralen Boden aus den Kampf beobachtet, und als die Kaufkraft zu Ende war, hielt er Kritik ab, lobte den Wirt der Fähringer und erwiderte die Wiederholer der Gärdinger mit der glücklichen Motivierung, daß die Gärdinger eben noch nicht genug einackrit sein. Einen, der auf die moderne Kaufkraft zu einackrit wie er, konnte es s. B. nicht passieren, daß man ihm, wie es man es dem Gärdinger Sepp gemacht, den Finger abbeißt. Ein Druck im Gange, und der Geiger hat den schönen Kinnband- trampf und nimmender lüder, er hat das vorzüglichste Wirt!

Der Fähringer Wirt, der dem Gärdinger Sepp den Finger abbeißt hatte, lachte höhnlich. „Gärdner i n f Finger beißt i Gabna ab!“ Und sein Zählchen entbülle beant ein furchtbares Gebiß.

„Was gilt die Welt?“ sagte der Queri.
Das i an Doktor noch n braud, wann i Gabna unglücklich mach!

„Girg,“ sagte der Girg.
Dann sag er noch einis wissenschaftliche Belehrungen über die Griffe. Die er anzuwenden im Sinne habe, und die Gärdinger Fähringer stellen sich wie junge Webstine um ihren Professor.

Der Wirt merkte das Maul auf und der Girg fuhr mit zwei ge- spaltenen Fingern hinein wie der Zeisel mit einer armen Seele in die Welt. „Am beide brünnen, als ob es am Solche fiedten.“

„Girg,“ sagte der Girg.
„Was ist die Welt?“ sagte der Queri.
Das i an Doktor noch n braud, wann i Gabna unglücklich mach!

Das Unbegreifliche.

Von Dr. Albert Neubauer.

Wir verlassen des Morgens unser Haus und schreiten, wie es in Romanen und Novellen so schön heißt, „rätlich furchig“. Wagen aller Art begegnen uns, vom Sandsträger angefangen bis zum neuesten Auto. Und schon ist mit ihnen auch das „Unbegreifliche“, das wir nicht begreifen können, was das „Unbegreifliche“ ist, werden wir die merkwürdige Beobachtung machen, daß bei ihnen die Hinterräder häufig zur Ebene des Vordersitzen stehen, bei anderen wieder gerade. Sehen wir näher zu, so finden wir das weitere, daß alle älteren Typen von Wagen, nämlich die von Menschen oder von Tieren gezogenen, keine Hinterräder haben, während auf der Höhe der neuzeitlichen Kraftwagen Räder liegen, die senkrecht zum Boden stehen. Was das „Unbegreifliche“ ist, ist das, was wir eben das „Unbegreifliche“, das Räder! Die eigent- liche Stellung der Räder, bei der ihr oberer Teil weiter vom Vordersitzen absteigt als der untere, wird von jenem der Wagenbauer als der „Sturz“ bezeichnet. Der „Rädersturz“ ist bei manchen Wagen geringer, bei anderen wieder stärker. Und nun frage man einmal unter seinen Bekannten, so man frage sogar bei Wagenbauern und sonstigen Sachkuten, man frage bei Autos- konstruktoren usw. herum, warum die Hinterräder der letzteren, der Kraftwagen, der Equipagen usw. schief stehen. Man wird staunen, was man da alles zu hören bekommt!

Der Rädersturz gehört tatsächlich in das Gebiet des „Un- begreiflichen“. Es ist schon früher viel darüber geforscht und diskutiert worden, ob das es bisher gelungene noch, keine Ursache unumkehrbar zu einem der Räder konstanten schiefen Grund, die Hinterräder der Wagen schief zu stellen. Gibt nicht vor. Was die geschichtliche Forschung ergibt nur mangelhafte Aufschlüsse. Bei den ägyptischen, griechischen und römischen Wagen gab es noch keine getriebenen Räder. Sehr eingehende Untersuchungen hat z. B. Dipl.-Ing. A. G. v. D. o. e. über den Rädersturz angestellt, der es für wahrscheinlich hält, daß man die Räder deshalb schief stellte, um ein Schließen der Räder zu verhindern. Das ist jetzt gefestigt. Man erweitert die Selbstkräfte der Räder. Man sieht hingegen kommt der Rädersturz daher, daß man früher, und zwar von Jahrhunderten, infolge gefestigter Vorurteile die Wagen nicht allzu breit machen durfte. Die Sandsträger waren damals noch schmal. Verwendete man zu breite Wagen, so konnten sie auf ihnen nicht mehr aneinander vorbeifahren. Darum wurde die Einwirkung der Räder konstanten schiefen Grund, die Hinterräder der Wagen schief zu stellen, die nicht überflüssig werden durfte. Man hielt sich an die gefestigte Surweite, aber schließlich wollte jeder Reisende bequem sitzen, und jeder Fuhrmann wollte möglichst viel aufladen können. Da mochte man denn eben ein wenig. Man legte dazu, daß unten die richtige Spur vorhanden war, daß die Räder aber oben etwas weiter auseinander standen. Auf diese Weise ließ der „Rädersturz“ entstehen sein, dessen Ursachen und Zweck mit uns heute noch nicht ganz „Unbegreiflich“ sind. Ob die Räder schief stehen, das ist ein Frage, die man jahrbundertlang die Wagen mit Sturz, bis eines Tages der Automobilkonstruktoren, der Ingenieur, kam, der gleichfalls nicht begreifen konnte, warum denn die Räder eigentlich schief

stehen. So stellte er sie einfach wieder gerade, wie sie schon bei den alten Griechen und Römern waren!

Das „Unbegreifliche“ begegnet uns auf Schritt und Tritt. Wir brauchen, um es zu suchen, nicht einmal unter Haus zu verfahren und auf der Straße „rätlich furchig“ zu schreiten. Neben mir in die Küche, so finden wir hier den Wasserfessel oder auch den Teetisch, beide nun ziemlich der gleichen Form und nur in bezug auf ihre Größe verchieden. Wenn nun das Wasser recht schön fließt und wir uns unleren Tee oder logenananten „Kaffee“ aufbrühen wollen, so müssen wir diesen Keil beim Hentel fassen. Dieser Hentel geht quer über den ganzen Kessel und über seine Einfallslinie hinaus, deren Deckel nicht immer vollkommen dicht zu schließen pflegt. So irrt also hier noch der Hande der Einfall-

Stilles Glück.

Meiner Frau.

Wie heimlich in der Benzstraße Wälfen

Der Blumen Kette sich entfalten

So schließt der Stunden milde Lauf

Wir immer neue Schönheit auf.

Was sich die andern nicht und regen.

Den Schatz der Seele freizulegen!

Doch du verbitzt ihn, bist erschreckt,

Wenn stetig ihm mein Aug' entdeckt.

So wächst der Reichtum Tag um Tag —

Ich seh ihn schweigend, froh und lag.

Wo Idiosche ein so lautes Wort

Ihm wie ein Wärgchen immer fort.

Friedrich Adler.

stimmung ständig etwas heißer Dampf aus und verbrüht unsere zolligartigen Vorderbrücken, die den Kopf beim Hentel gepackt haben. Bei der Gießmaschine hingegen, an der man sich keine Hufe verzeichnen kann, liegt der Hentel — wenigstens bei den kleineren Typen — an der der Schmaße entgegengelegten Rückseite. Warum ist er nicht auch bei der Becke an dem Wälfersfuß?

Viele Beispiele liegen sich noch am Duschende vornehmen. Wir brauchen nur unsere Wohnung, die Türen, die Fenster usw. zu betrachten. Da kommt z. B. jetzt bei uns das Schiebefenster in Aufnahme, das beim Öffnen nach oben gehoben wird. In Holland hat man es schon seit Jahrhunderten. Warum es im Zeitalter der Hygiene gegen das mit Flüssigkeiten angefüllte, gehört gleichfalls zu den Unbegreiflichkeiten. Die schiefen warme Luft steigt im Zimmer in die Höhe. Will man sie entfernen, will man also mit Erfolg fassen, so muß man den oberen Teil des Fensters bzw. einen möglichst hohen Flüssig fassen. Schiebt man das Schiebefenster empor, dann kann sie nicht abströmen.

Manche Unbegreiflichkeiten gehen sich durch die Jahrhunderte hindurch. Es gibt Gläser der verschiedensten Form und Art. Kaufen wir aber Tinte, erhalten wir sie meistens in kleinen Gläserchen aus Glas, die die Form eines Fäßchens zeigen. Oben und unten sind die Riefen angebracht, und manchmal ist sogar auch noch ein kleines Glasflüßchen vorhanden, das das Spundloch darstellt. Es ist ein merkwürdig, daß die Tinte schon bei den alten Römern in genau denselben, die Gestalt eines Fäßchens aufweisenden Glasflüßchen verfaßt wurde. Das gleiche Glas für Tinte finden wir aber auch auf den Holzspitzen des frühen Wälfersfußes und auf Duschmaschinen aus letzterer Zeit. Andere Gläser haben ihre Form und haben die Beziehung dieser Form zum Inhalt gelehrt. Warum hat sich nun gerade das Tintengläschen — auch dieser Ausdruck ist unzulänglich! — durch die Jahrhunderte hindurch unverändert erhalten, und warum wird diese Fäßchenform ausschließlich für die Tinte verwendet?

Der Herr mit der schwarzen Bille.

Von Karl Wiesel.

Off freust er meinen Weg. Ich habe nicht die Ehre, ihn persönlich zu kennen, aber ich hab ein besonderes Verhältnis ge- wohnt. Ich betraue ihm, daß die Bille doppelt hervorzurufen ist. Warum er wohl gerade schwarz gewählt hat? Ist es vielleicht Mode? Gehört es zum guten Ton?

Ich habe mir schon oft den Schadel ob dieser Wahlweise ab- gerieben, ohne eine befriedigende Lösung zu finden. Sticht überhaupt eine Verbindung dahinter? Diegt Aha! vor?

Ist es etwa die Wirkung des Nachmittags? Auffallend ist, daß diese junge Leute dieser „Stille“ huldigen. Nachdem sie nie ein Augenlos benötigt, geht ihnen eines Tages die Erleuchtung auf, daß eine Bille zu ihrem Dreg gehöre, um den feinen Mann voll zu machen. Sie wollen einen geistigen Reiz empfinden, obwohl sie niemals mit ihm etwas gemeinlich hatten. Warum auf einmal diese unverständliche Idee zu dem Beruf des Geistesarbeiters, der sonst so sehr misachtet, so hochacht begehrt!

Reibez machen Leute! — Dies Wort scheint heute mehr denn je Anhänger gefunden zu haben, da vielen die Mittel zur Ver- fügung stehen, den wirtlichen inneren Wert durch äußere, manche lebende Mittel zu verdecken, zu maskieren. Doch ein Satz aus demselben Munde, und die Leute sind meist in den Staub.

Was mit der Stille? Ist es nicht ein Fehler? Die Kritik! Einfachste Zweckmäßigkeit! Das an! Der sollen die Damen auf die Ausstattung etwa beten- fallend!

Der Herr mit der schwarzen Bille.

Flammer-Kaloten.

Feuerweert aus dem Filmleben von Erich Effler.

Das Kino als Erlebet.

Kontopp. Man holt ein „erregendes Drama aus dem Leben“. Gelanmt insofern meine Nachbarn, Mann und Frau.

Sie laßt ohne Unterbrechung: „Sobon wieder hat er ihr 'n neues Kleid gekauft — ein feiner Mann ... Sieh mal, den Halsdamal! So was möchte ich auch mal haben!“ um, um, um. Die Hände seiner Frau nicht erfüllen kann.

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

„Aber Mann hört es, animeriet jedoch nicht darauf, da er die Wände seiner Frau nicht erfüllen kann.“

